



Cannes feiert seinen 65. Geburtstag mit Monroe. Foto: EPA/Cannes Film Festival

Cannes wirbt mit Monroe

Cannes – Die 65. Ausgabe der Filmfestspiele von Cannes feiert heuer nicht nur sich selbst, sondern auch eine große Ikone des Kinos. Fünfzig Jahre nach ihrem Tod ziert Marilyn Monroe das schwarz-weiße Plakat, in schwarzem Kleid und mit weißer Geburtstags-torte in den Händen, deren Kerze sie lasziv ausbläst. „Marilyn bleibt eine Hauptfigur des Weltkinos“, heißt es in einer Aussendung des Festivals, „eine ewige Ikone, deren Grazie, Geheimnis und Verführungskraft entschieden zeitgemäß bleiben.“ (APA)

Bregenz sucht wieder Intendanten

Bregenz – Die Intendanz für die Bregenzer Festspiele ab 2015 wird mit dem 3. März 2012 neu ausgeschrieben. Das gab am Mittwoch der Stiftungsvorstand unter Leitung des designierten Festspielpräsidenten Hans-Peter Metzler in einer Aussendung bekannt. Verantwortung und Entscheidung lägen weiter beim Stiftungsvorstand, man ziehe aber mit den erfahrenen Opernintendanten Sir Peter Jonas und Klaus Zehelein zwei Experten der europäischen Kulturszene bei. Als Berater im Bereich Kulturmanagement fungiere Egon Zehnder International aus Wien.

Die Neuausschreibung ist notwendig, weil sich der designierte Intendant Roland Geyer und die Bregenzer Festspiele Anfang 2012 wegen künstlerischer und budgetärer Differenzen einvernehmlich trennten. (APA)

Ranking der heimischen Filmkritiker

Wien – Die österreichische Filmkritik hat Lars von Triers apokalyptisches Depressionsdrama „Melancholia“ zum besten Film des Jahres 2011 gekürt. Auf Rang 2 landete die Ballett-Fieberfantasie „Black Swan“ von Darren Aronofsky noch vor Karl Markovics' Regiedebüt „Atmen“, das von 69 teilnehmenden Journalisten auch zum besten österreichischen Film gewählt wurde.

Der undotierte „Papierene Gustl“ wurde vom Verein Österreichischer Filmjournalisten (DPG) und der Austrian Film Critics' Guild (AFCG) am Mittwochabend in Wien zum neunten Mal verliehen. (APA)

Die Verletzung des Vaters

Raoul Schrott thematisiert in seiner Erzählung „Das schweigende Kind“ das Obsorgerecht in Österreich. Ein Gespräch über Väter, die nicht Väter sein dürfen.

Zuletzt zettelten Sie eine Debatte über Homer an. In Ihrem neuen Buch geht es um einen Vater, der sein Kind nicht sehen darf und dabei zu Grunde geht. Was hat Sie zu dem tagespolitischen Thema veranlasst?

Raoul Schrott: Das österreichische Sorgerecht, das eine Apartheid zwischen Vätern und Kindern praktiziert, ist mehr als Tagespolitik. Es ist ein gesellschaftlicher Missstand, vergleichbar der Diskriminierung der Frauen vor 1968. Als Vater macht mich dieses Unrecht betroffen. Als Schriftsteller bringe ich es mich dazu, von den – meist tabuisierten – Verstrickungen zu erzählen: von Elend, Liebe und Gewalt. Es ist eine Tragik, die einem täglich begegnet; es genügt mit einem der betroffenen Väter am Spielplatz zu reden.

Sie haben am Spielplatz recherchiert?

Schrott: Ich habe mit vielen sogenannten ‚rechtlosen‘ Vätern geredet, auch mit Richtern, Anwälten, Gutachtern, Juristen – ich komme selbst aus einer Juristenfamilie. (Anmerkung: Bei Scheidung oder Lebensgemeinschaften ist eine gemeinsame Obsorge nur mit Zustimmung der Mutter denkbar; sie kann sie jederzeit und ohne Angaben von Gründen wieder entziehen. Das Gericht kann weder eine gemeinsame Obsorge durchsetzen, noch sie dem Vater zusprechen: sie kommt de facto allein der Mutter zu). Es ist eine einseitige Rechtslage, die gerade nach Trennungen zum Missbrauch verleitet. Dabei entsteht eine Schiefelage, die von Gerichten



Der Tiroler Schriftsteller Raoul Schrott rückt das Leiden der Väter in den Mittelpunkt. Foto: Böhm

wie Jugendämtern viel zu oft noch beamtisch verschlimmert wird, statt sie auszugleichen. Die Mutter muss dadurch selbst aberwitzigste Formen des Kindsentzugs letztlich vor niemandem verantworten. Kinder brauchen Mütter jedoch zu gleichen Teilen wie Väter – nicht aber als ohnmächtige Besuchsonkel. Wir reden hier nicht von emanzipierten Frauen, die zu ihrer Entlastung eine Beteiligung

des Vaters einfordern, sondern von pathologischen Haltungen, in denen liebevolle und einsatzbereite Väter vom Kind ferngehalten werden. Die Psychologie dahinter, die Konstellation von Tätern und Opfern, hat mich interessiert – solche Rollenstudien stecken auch in meinem letzten Roman „Tristan da Cunha“, der großteils aus einer Frauensperspektive geschrieben wurde.

Leserin und Leser finden ei-

nen wackeligen Boden vor. Ihr Buch liest sich teilweise wie ein Thriller, enthält dann wieder sehr poetische Momente.

Schrott: Da es um Gewalt in ihren vielen Formen geht, um die Frage, wie Schuld aus den scheinbar unschuldigsten Motiven heraus entstehen kann, lag die Form eines Krimis nahe. Eigentlich aber handelt es sich um Bekenntnisse eines Vaters, bei denen immer wie-

der die Frage im Raum steht, wie vertrauenswürdig sein subjektiver Blick ist: daher die Genrebezeichnung ‚Erzählung‘.

Steht das schweigende Kind für eine stumme Anklage?

Schrott: Ja. Es allein zahlt den Preis. Seine Sprachlosigkeit ist ein bereiteter Ausdruck des Missbrauchs, dem es ausgesetzt ist. Und es steht für das, worin wir alle wirklich weiterleben: in unseren Kindern nämlich. Den Kontakt zu ihnen zu unterbinden, kommt deshalb auch einer Seelenzerstörung gleich. An dem die Figuren dieses Buches zu Grunde gehen. Sie alle verlieren ihre Lebensmitte.

Was müsste sich in der Gesellschaft ändern?

Schrott: Das Bewusstsein, dass Kinder nicht Besitz eines Elternteils sind, sondern für sich stehen. Dass Eltern-Sein ein Privileg ist, kein Machtmonopol. Dass nur eine ausgeglichene Rechtslage auch zufriedene Kinder schaffen kann – ein automatisches Sorgerecht ist bis auf Italien überall rund um uns Praxis, in Deutschland wie in der Schweiz. Das gilt auch für Lebensgemeinschaften – die Hälfte der Kinder kommt ja mittlerweile in unehelichen Beziehungen zur Welt. Diese geschlechtliche Rassentrennung zwischen Vätern und Müttern muss endlich aufhören. Wie wichtig das ist, weiß jede verantwortungsvolle Mutter.

Das Gespräch führte Sabine Strobl

Raoul Schrott. Das schweigende Kind. Hanser Verlag, 198 S. 17,90 €.

Hochspannung aus der Ruhe

Innsbruck – Lautes Bravo bereits nach dem ersten Werk: Bei seinem Innsbruck-Debüt faszinierte das *Apollon Musagète Quartett* mit einem rein russischen Programm. Man hätte die sprichwörtliche Stecknadel zu Boden fallen hören können, so zogen die vier jungen Musiker aus Polen ihr Publikum im 5. Kammerkonzert in den Bann. Im Stehen musizierend erzeugten sie einen breitflächigen, nahezu orchestralen Klang. Die Begleitung gestalteten sie gerne wie einen obertonreichen Akkord und konnten dadurch oftmals den Eindruck erzielen, als würde eine Bordunsaite mitschwingen. Dies unterstrich ihren musikantisch-erdigen Zugriff:

Wo andere Streichquartett-Formationen nach artifizieller Objektivität streben, erfüllte hier das persönliche Lebensgefühl den Musikausdruck.

Bei Tschaikowskis Streichquartett Nr. 1 suchte das *Apollon Musagète Quartett*, sich wiederholende musikalische Figuren hervorzuheben, wodurch die volksmusikantischen Wurzeln noch stärker betont wurden. Die Melodie hielt das Quartett ergreifend rasant, statt sie romantisch virtuos in den Vordergrund zu spielen. Die gewaltige Intensität war durchwegs in eine Ruhe gebettet, dass keine falsche Dramatik aufkommen konnte.

Der durchgängige rhythmische Puls ließ bei Strawinskis

Concertino für Streichquartett, überaus cool interpretiert, geradezu den Jazz der „Roaring Twenties“ durchschimmern. Höchste Übereinstimmung in Artikulation und Klangempfinden faszinierte auch in den kurzen Stückchen der *Visions Fugitives* von Prokofjew. In Schostakowitschs Streichquartett Nr. 4 entdeckten die Herren etwas Tänzerisches, das dem Werk eine besondere elegische Note verlieh. Hier reizten sie die Dynamik bis aufs Äußerste aus, deren Kraft einer Rockband zu Ehren gereicht hätte. Bei Strawinskis Tango als mitreißender Zugabe überraschten sie dann auch noch mit fast parodistischen Show-Qualitäten. (ber)



In der Galerie Nothburga: Rudolfine P. Rossmann. Foto: Gal. Nothburga/Rossmann

Zwei Spieler mit Strukturen

Innsbruck – Rudolfine P. Rossmanns Kunst ist – obwohl vollkommen ungegenständlich – von der Natur inspiriert, die von Michael Kravagna nicht, obwohl seine Bilder durchaus an Landschaftliches erinnern. Trotz all dieser Widersprüche passen die Arbeiten der zwei gebürtigen Kärntner aber wunderbar zusammen, wie ihre gemeinsame Ausstellung in der Galerie Nothburga zeigt.

Rossmann hat eine Reihe sehr großer bzw. kleiner Arbeiten mitgebracht, die während eines Chinaaufenthalts entstanden sind. Inspiriert von der dortigen Tuschmalerei, indem sie den mit Farbe

getränkten Pinsel über das poröse handgeschöpfte Papier streicht oder tupft. Als poetisches, frei assoziatives Spiel mit ganz Hellem und Dunklem, Verknäueltem, freien und gestalteten Flächen.

Wesentlich plakativer kommen da die Arbeiten von Michael Kravagna daher, der in vielen Schichten die Farbe auf Leinwände aufträgt, bevor er sie mit Spachteln oder Stacheln strukturiert, was durchaus an Reales erinnern kann. (schlo)

Galerie Nothburga. Innrain 41, Innsbruck; bis 24. März, Mittwoch bis Freitag 16-19, Samstag 11-13 Uhr



Produzent Norbert Blecha und Hollywood-Regisseur Robert Dornhelm mit zahlreichen Statisten bei Dreharbeiten vor der Uni. Foto: Thomas Murauer

Dornhelm startete Dreh

Innsbruck – Ein Großaufgebot an Polizisten sorgte am Mittwoch bei der alten Universität für Aufsehen. Rasch war klar, dass es sich um Sicherheitsmaßnahmen für die Dreharbeiten von Hollywood-Regisseur Robert Dornhelm handelte. Wie berichtet, dreht Dornhelm in Tirol einen TV-Zweiteiler über die Erstbesteigung des K2 durch eine italienische Expedition in den 50er Jahren. (pla)